

Frühling im Walde

Autor(en): **Plank, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Verwalter hatte aufgehört zu lachen, stellte die Guitarre beiseite, senkte den Kopf, wurde nachdenklich, saß und saß; dann schickte er die Köchin und den Starosten fort, legte sich auf das Bett hinter dem Vorhang und ächzte -- sein Aechzen klang, als würde eine schwerbeladene Getreidesehre gezogen. Die Frau kam zu ihm, sprach auf ihn ein. Er antwortete nicht. Nur rief er:

„Besiegt hat er mich. Jetzt ist es auch über mich gekommen.“

„Die Frau suchte ihn zu bereden.“

„Fahre hin, laß sie ab,“ sagte sie. „Dann wird's nichts auf sich haben. Was ist über dich gekommen? Kanntest ja sonst keine Furcht, und bist jetzt so eingeschüchtert.“

„Verloren bin ich,“ rief er, „er hat mich besiegt. Du aber mache, daß du fortkommst, so lange du noch heil bist, dein Verstand reicht dazu nicht aus.“

Und er stand nicht auf.

Am Morgen erhob er sich, er benahm sich wie früher — aber das war nicht mehr derselbe Michail Ssemjonowitsch, eine Ahnung trübte seine Seele. Allmählich wurde er tiefsinnig und kümmerte sich um nichts mehr. Immer saß er zu Hause. Seine Herrschaft war nicht mehr von langer Dauer. Während der großen Sommerfasten kam der Gutsherr. Er läßt seinen Verwalter rufen. Der Verwalter, berichtet man ihm, sei krank. Anderen Tages schickt er nach ihm, und wieder ist er krank. Als der Gutsherr in Erfahrung brachte, der Verwalter habe sich dem Trunk ergeben, entsetzte er ihn seiner Stelle. Von nun ab lebte Michail Ssemjonowitsch bei dem Gesinde ohne Beschäftigung. Sein Tiefsinn nahm zu, er verlumpte ganz und gar, was er besaß, hatte er vertrunken und jetzt erniedrigte er sich so weit, daß er der Frau ihre Tücher stahl und in die Schenke trug. Sogar die Bauern hatten Mitleid mit ihm und gaben ihm zur Entnüchterung ein Schlückchen. Kein Jahr war vorüber, als er am Trunk elend zu Grunde ging.

Frühling im Walde.

Von Ernst Plank, Winterthur.

Nah' dem dichten Tannegehege will ich
Hier im duft'gen jungen Grase ruh'n;
Oben blickt herein der Frühlingshimmel.
Als ein schmales, grünes Band erstreckt sich
Eine Lichtung durch den Wald hinab.

Keines Menschen Wort bricht diese Stille.
Nur ein Bächlein, wenig Schritte rechts,
Hör' ich rauschen; bei den Felsen murmelt's
Unter Blumen immer vor sich hin.

Linde Luft umfächelt mir die Wangen;
Fink und Amsel und den Specht zuweilen
Aus des Waldes Tiefe her vernehm' ich.
Zartbelaubte Buchen überragend
Lassen hohe Föhren krause Wipfel
Leise schwimmen auf des Himmels Grund!
Schon zu blüh'n beginnt der wilde Kirschbaum.

Lieblieh, o Natur, ist dein Erwachen! —
Zwischen Stämmen öffnet sich der Blick,
Ferne schau' ich Hügel, Dorf und Auen,
Seh' den Raben mit den Wolken wandern —
Meine Seele fühlt des Ewigen Hauch.

Arbeit und Erholung.

Von Hamilton Boyd.

(Schluß. — Eine ergänzende Gegenbetrachtung folgt.)

Aber bei den meisten geistig arbeitenden Menschen bleibt es bei einem kleinen Spaziergang am Nachmittag, der für die Lungen und die Circulation ganz ungenügend ist — und am Abend wird als Erholung wieder gelesen. Interessante Zeitschriften und Bücher erfrischen allerdings den Geist, aber sie schwächen die Augen, erschlaffen die Muskeln und ruiniren den gänzlichen Apparat; sie bilden den Geist und zerstören den Körper, wenn derselbe nicht durch tägliche richtige Bewegung gekräftigt wird. Man denke an den ältern Disraeli, der so lange auf gedruckte Seiten blickte, daß er nach und nach, wohin er auch schaute, nichts als Druckseiten sah und dann erblindete. Man bedenke, was für traurige Spezimen des menschlichen Geschlechtes in physischer Beziehung viele unserer edelsten, fähigsten Männer sind. Männer, die keine hundert Meter laufen könnten, ohne nach Atem zu ringen, die über keine fünf Fuß hohe Mauer zu springen vermöchten, selbst wenn ein wilder Stier sie verfolgte, die nicht fähig wären, zehn Minuten im Garten zu graben, ohne daß ihre Schläfen schmerzlich klopfen und ihr ganzer Körper zitterte; die keinen Sack Kohlen zu tragen im stande wären, auch wenn sie nie mehr ein Feuer sehen sollten, und die keinen einzigen Tag lang Arbeit